

# Bergmannsfreund.

Alle

Glück



auf!

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Bergleute.

Erscheint jeden Freitag. Bestellungen nehmen die Expedition in Saarbrücken, alle Postanstalten, sowie auf den hiesigen Gruben und den benachbarten Ortschaften die besonderen Boten entgegen.  
Preis für das Vierteljahr bei der Expedition 3 Sgr., durch die Postanstalten oder durch die besondern Boten bezogen 4 Sgr.  
Der Abonnementspreis ist im Laufe des ersten Monats zu berichtigen.



## Zum Königsgeburtstage am 22. März.

Wo Meereswogen an die Küste schlagen,  
Wo stolz der Rheinstrom zieht,  
Wo hoch der Riesenberge Gipfel ragen,  
Im Grün die Traube glüht;

In Süd und Nord, im Osten und im Westen,  
Im ganzen Preußenland,  
Da drücken heut' die Edelsten und Besten  
Sich stolz und froh die Hand.

Mag Sitte sie, mag sie der Glaube trennen,  
Heut' sind sie All' vereint,  
Sie sind Ein Volk, das treue Volk der Brennen,  
Es giebt heut' keinen Feind!

Es ist der Königstag, geweiht seit Jahren,  
Durch Volkes Tren' geweiht,  
Das knüpft, was es in großer Zeit erfahren,  
An ihn voll Dankbarkeit.

Du Königsheld, — es knüpft's an Deinen Namen,  
Gedenkt der ernsten Zeit,  
Wo Du es rieffst, und Alle, Alle kamen,  
Zum Tod für Dich bereit;

Gedenkt an Deinen Schmerz, an Deine Sorgen,  
An Deinen starken Muth, —  
Doch denkt es stolz auch an den Siegesmorgen,  
Erkauft mit theurem Blut; —

Und wie im Frieden Du gerecht und weise  
Und väterlich regierst,  
Wie Du so fromm, dem Ewigen zum Preise,  
Mit Huld das Scepter führst. —

Das denkt das Volk, — und wir, wir denken's Alle,  
Wir stimmen jubelnd ein.  
Die Freude ruft durch die geschmückte Halle,  
Das Königsfest zu weih'n:

Der König lebe! König Wilhelm lebe!  
Der beste König — hoch!  
Und nochmals, nochmals: Preußens König lebe!  
Er lebe ewig hoch!

O Herr, laß Du den Abend Seines Lebens  
Voll Heils und Friedens sein!  
O laß Du jede Saat des reinen Strebens  
Auch unter uns gedeih'n!

## Amtliches.

Vom 1. April ab ist der Bergwerks-Direktor Fre und von Grube Gerhard-Prinz Wilhelm an das kgl. Salzwerk zu Schönebeck (Provinz Sachsen) versetzt. An seiner Stelle ist der Bergassessor Masse zum Bergwerks-Direktor und Dirigenten der Grube Gerhard-Prinz Wilhelm ernannt.

Der Grubensteiger Klein von Grube Reden-Merschweiler ist auf die Grube Kronprinz Friedr. Wilhelm-Geislaunern und der Grubensteiger Manz von letzterer Grube auf die Grube Reden-Merschweiler versetzt.

Der Bergmann und Militär-Invalide Johann Kammer 5. zu Püttlingen ist zum Grubenwächter der Grube Gerhard-Prinz Wilhelm ernannt.

Der Fahrsteiger Conrad Müller von Grube Altenwald ist vom 1. April ab pensionirt.

## Bohrmeister Kind. †

Den 9. März schied auf seinem Gute, zwischen Forbach und Saarbrücken, am Fuße der Spicherer Höhen auf der goldnen Bremm gelegen, aus diesem Leben der Ingenieur im Fache des Bohrwesens, Herr Carl Gotthelf Kind, ein Mann, der viel gearbeitet und Großes geleistet hat, alle seine Erfolge aber nur seiner persönlichen Tüchtigkeit, seiner großen Begabung und gewaltigen Energie verdankte. Vermögen und vorzügliche Schulbildung haben ihm den Weg nicht gebahnt. Sohn einer Bergmannsfamilie, in der Nähe von Freiberg (Königreich Sachsen) den 7. Juni 1801 geboren, mußte er mit dem zwölften Jahre schon zum Schlägel greifen und in die Grube einfahren. Doch unwiderstehlich trieb ihn sein strebender Geist in die Bahn selbstständiger Arbeit im Fache des Bohrwesens, wozu er von Gott mit so außergewöhnlichen Gaben war ausgestattet worden. Mit Brunnengraben anfangend, aber seine Arbeit stets mit Nachdenken betreibend, alle Erfahrungen auf das Sorgfältigste verwerthend, schritt er bald zu immer größeren Aufgaben fort. Besonders erbohrte er an mehreren Orten in Thüringen Lager von Steinsalz, wodurch er zuerst die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Die ihm so nöthigen geognostischen Kenntnisse holte er, mit Hilfe eines gelehrten Freundes, um so leichter nach, als er von Natur Verstandniß für die Zusammenfassung und Schichtung der Erdkruste hatte. Längere Zeit hielt er sich im Großherzogthum Weimar auf und von dort folgte er einem Rufe nach Luxemburg, um auch hier Stein-



salz zu erbohren. Was er suchte, fand er zwar nicht, aber ein Anderes, welches seinem Namen eine dauernde Ehrenstelle in der Wissenschaft sichert. So viel er auch nach und nach gebeeft hatte an den Bohrvorrichtungen, wie sie bis dahin gebräuchlich waren, sie erwiesen sich doch als unzulänglich, größere Tiefen zu erschließen. Oft war er der Verzweiflung nahe, als die unübersteiglichen Hindernisse sich vor ihm thürmten, und nur seine kindliche Frömmigkeit, gepaart mit seiner unerschütterlichen Energie, hielten ihn aufrecht. Die Aufgabe, welche zu lösen war, stand klar vor seinem Geiste, aber das Mittel wußte er nicht zu finden, und so viel er auch um Rath fragte, überall wurde ihm die Antwort, es sei unerfindbar. Da gab ihm in der größten Bedrängniß Gott selbst das Mittel an die Hand, wie er gerne demüthig bekannte, und die Vorrichtung war gefunden, durch welche in jeder Tiefe der Bohrer frei fallen und wieder gefaßt werden konnte. In der ganzen Welt wird nun nach dem System Rind und mit dem Rind'schen Freifallstück gebohrt, welches vielfach nachgemacht, aber nie erreicht worden ist.

Im Jahre 1846 erbohrte Rind auf damals französischem Gebiet in der Nähe von Forbach die Kohlen, nach welchen man 28 Jahre hindurch vergebens gesucht hatte. Dafür wurde ihm die Anerkennung, daß er im Jahre 1849 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt wurde. Auch viele andere Anerkennungen und Auszeichnungen sind ihm zu Theil geworden, zuletzt der große Preis bei der Weltausstellung von 1867.

Seine letzte Arbeit war die Bohrung des artesischen Brunnens von Passy in Paris. Vom Jahre 1868 an zog er sich, bei zunehmender Kränklichkeit, von aller Arbeit zurück auf sein Gut, die Goldene Bremm genannt, hart an der ehemaligen Grenze.

So hoch Rind auch Frankreich schätzte, wo er Anerkennung und den Lohn seiner Arbeit gefunden, so hat er doch nie geglaubt, seiner neuen Heimath die Liebe zum deutschen Vaterland zum Opfer bringen zu müssen. Bis zu seinem Tode ist er, deutsch in seinem ganzen Wesen, auch in seiner Gesinnung ein treuer Sohn Deutschlands geblieben.

Bergleute aus den Kohlengruben, die er geschaffen, begleiteten in ihrer kleidsamen Tracht den Sarg auf beiden Seiten, und ein zahlreiches Geleite, in welchem die Behörden und die angesehensten Einwohner von Forbach und Umgegend vertreten waren, gab Zeugniß von der Hochachtung, welche der Verstorbenen allgemein genossen. (Aus der Straßburger Zeitung.)

## Ursprung und Entwicklung des Bergbaues.

### XXI.

Freiberg ist als die Mutter des sächsischen Bergbaus zu betrachten. Von dort aus hat sich derselbe nach und nach über das ganze Erzgebirge verbreitet.

Unter Churfürst Friedrich II. entstand um das Jahr 1458 das Bergwerk bei Altenberg. Ein Köhler hatte im Walde einen Meiler Holzkohlen gebrannt, und als er denselben aus einander gestoßen, unter den Kohlen geschmolzenes Zinn gefunden. Dies gab Veranlassung zum Schürfen, und es wurden reiche Zinnerze entdeckt. Auf das Gerücht hiervon strömten von allen Seiten Bergknappen herbei und bauten sich an. So entstanden bald 500 Häuser, die zur Stadt erhoben wurden und den Namen Altenberg erhielten. Der Bergbau war in den ersten Zeiten so ergiebig, daß jährlich 5—6000 Ctr. Zinn ausgeschmolzen werden konnten und ein Antheil am Bergwerk (eine Ruxe) sogar mit 5000 Reichsthaler bezahlt wurde. Aber schon von 1550 an machten böse Wetter und Einstürze der ausgehöhlten großen Räume den Bergbau gefährlich, so daß wiederholt Verunglückungen der Bergleute in größerem Maße erfolgten. Gleichwohl hat sich der Zinnerz-Bergbau auf dem sogenannten Zwitter-Stoße bei Altenberg bis auf die heutige Zeit erhalten, wenn auch nicht mehr in der großen Ergiebigkeit, wie früher. Es werden gegenwärtig daselbst jährlich gegen 3000 Ctr. Zinn gewonnen.

Gleichzeitig oder wenigstens nicht lange nach Altenberg kamen noch eine Reihe anderer Bergbaue in Aufnahme, wie namentlich die Zinn- und Silberbergwerke bei Geyer und Ehrenfriedersdorf.

Aber alle überstrahlte bald Schneeberg. Hier war bereits seit 1410 ein Silberbergwerk im Hohenforst erschürft, aber wieder verlassen, und außerdem einiger Bergbau auf Eisenerze betrieben worden. Im Uebrigen war jedoch die Gegend völlig un bebaut und wüst, nur von Bären und Wölfen bewohnt. Zu Anfang des Jahres 1471, unter der Herrschaft des Herzogs Albrecht von Sachsen, begann dort ein Bergmann aus Zwickau zu schürfen, in der Meinung, guten Eisenstein zu finden. Als er nun beim Absinken eines Schachtes ein Erz erbrochen hatte, ließ er dies in Zwickau probiren, worauf ihm der Goldschmied bekannte, wenn er dergleichen mehr hätte, wolle er ihm schöne silberne Becher daraus machen. — Sobald dieser Fund ruckbar wurde, verbanden sich Viele, besonders Bürger von Zwickau, zu Gewerkschaften und begannen den Bergbau am Schneeberge. Mit großer Geschwindigkeit wurden in den Berg 13 verschiedene Stollen getrieben und bereits im zweiten Jahre reiche Ausbeuten gemacht. Wie durch einen Zauber erstand die Bergstadt Schneeberg, welche gleiche Freiheiten erhielt wie Freiberg, und die ganze Gegend wurde in Folge des Zulaufes des Bergvolkes sofort Gegenstand der bergmännischen Untersuchung. Die Bergstadt Schneeberg hatte bereits nach wenigen Jahren seit ihrer Gründung eine Einwohnerzahl von nahe 12,000 Seelen.

Von dem übergroßen Ertrage der Gruben an Silber wird Erstaunliches berichtet. Die stärkste und reichste Zeche war St. Georgen, wo im Jahre 1477 ein so mächtiger Klumpen Silbers angetroffen wurde, daß daraus ein Tisch von 3½ Ellen Breite und 7 Ellen Länge gehauen werden konnte und aus ihm später 400 Ctr. Silber geschmolzen wurden. Herzog Albrecht von Sachsen soll an diesem Tische in der Grube mit seinem Hofstaate gespeist haben, wobei er meinte: „der Kaiser ist zwar reich, dennoch weiß ich, daß er keinen so stattlichen Tisch hat, wie ich jetzt.“ Im Jahre 1478 wurde so viel Silber gewonnen, daß man nicht Alles verminzen konnte, sondern gleich die Silberklumpen unter die Gewerker vertheilen mußte. Wenn auch das Bergglück in der Folge häufig genug wechselte, und mitunter ganz plötzlich die Silberanbrüche in den Gruben versagten, so erlangte doch der Bergbau Schneebergs eine überaus große Blüthe. Allein in den ersten 30 Jahren seiner Entstehung (von 1471 bis 1500 soll derselbe im Ganzen 324,937½ Ctr. reinen Silbers ergeben haben, also im Durchschnitt jährlich über eine Million Pfund Silber, eine Production, wie sie heutzutage ganz Deutschland kaum zum fünften Theile in einem Jahre aufzuweisen hat.

Eine große Anzahl von Gewerken hat aus dem Schneeberger-Bergbau sich außerordentlichen Reichthum erworben. Die Geschichte berichtet von mehreren, die als arme Bergleute nach Schneeberg kamen und schon nach wenigen Jahre unerhörte Reichthümer besaßen und vom Kaiser in den Grafenstand erhoben wurden. Aber der reiche Bergsegen hatte auch eine Leppigkeit erzeugt, wie sie in unsern Tagen kaum glaublich erscheint. Von vielen Gewerken wird erzählt, daß sie sich in Wein zu baden pflegten, andere ließen ihre Pferde mit silbernen Hufeisen beschlagen und dergleichen. Die unsinnige Verschwendung war so stark, daß die Landesherrn sich genöthigt sahen, durch besondere Gesetze derselben ein Ziel zu setzen.

Der Gruben gab es in und um Schneeberg eine große Menge, im Jahre 1482 schon 166 gangbare Zechen.



Auch hatte man binnen Kurzem eine beträchtliche Tiefe erlangt; im selben Jahre 1482 waren die meisten Schächte bereits 100 Lachter unter die Stollen niedergebracht. Wiederholt kam es indessen auch vor, daß bei außergewöhnlichen Wasserzugängen sämtliche Gruben ersoffen. Außer vielen Kunstgezeugen hatte man auf den Schächten 39 Göpel. — Die Schmelzhütten befanden sich in den ersten Zeiten zu Zwickau, wo man die Erze vor der Stadt auf dem Ager verschmolz, nachher aber wurden deren 13 in Schneeberg selbst erbaut.

Wie unter den Gewerken, so hatte sich auch bei den Schneeberger Bergleuten eine große Ueppigkeit eingestellt. Als ihnen deßhalb 1496 an ihrem Hauerlohn ein Groschen abgezogen werden sollte, empörten sie sich und stellten die Arbeit ein. Während ein Theil von ihnen davonlief nach benachbarten Bergorten, schlugen die andern zu Schneeberg Richter und Schöppen in die Flucht, und die Stadt mußte mit Gewalt, unter Zuziehung des Landvolkes, wieder eingenommen werden. Doch kehrten viele Bergleute nach 4 Tagen wieder zu ihrer Arbeit zurück. Gleichwohl erneuerte sich die Widerseßlichkeit schon nach 2 Jahren, wo die Bergleute eine Höhe besetzten und entschlossen den gegen sie aufgegebenen Zwickauern entgegenzogen, aber endlich durch gütliches Zureden beruhigt wurden.

Im 16. Jahrhunderte blieb zwar der Schneeberger Bergbau mit wechselndem Glück noch immer reich und wichtig, aber sowohl die Silbergewinnung als auch die Ausbeute gingen im Vergleich zu früher mehr und mehr zurück. Der dadurch veranlaßte Ausfall im Verdienste der bergmännischen Bevölkerung führte 1561 zu dem seit dieser Zeit im ganzen Erzgebirge sehr verbreiteten Nahrungszweige des Spizenklöppelns.

Einen kurzen Aufschwung des Bergbaus brachte die Entdeckung der Kobalterze oder vielmehr ihre Verwendung zu der bekannten blauen Farbe, eine Erfindung, von welchen Sachsen die Ehre mit den Chinesen theilt. Wahrscheinlich hat das Verschmelzen des mit Kobalt vermengten Quarzes von Schneeberger Gruben auf der benachbarten Glashütte die Entdeckung herbeigeführt, in Folge deren seit 1575 ein ausgedehnter Handel mit Kobalt sich entwickelte und nach und nach eine Reihe von sogenannten Blaufarbenwerken im Lande entstanden, welche aus den Kobalterzen die sehr gesuchte schöne blaue Glasfarbe darstellten. Erst in unserer Zeit ist diese Farbe allmählig durch das neu entdeckte Ultramarinblau und das Berlinerblau verdrängt worden.

Aber trotz der Kobalterze war es mit der Blüthe des Schneeberger Bergbaus nach dem 16. Jahrhunderte für immer vorbei; die zwar noch zahlreichen Gruben sind heute nur mehr von ganz untergeordneter Bedeutung, namentlich hat der Silber-Ertrag seit lange fast völlig aufgehört.

## [S] Erzählungen

von Wilhelm Fischer.

### III. Donderberg.

„Was hast Du da wieder geschrieben?“ fuhr der Kaufmann K. seinen jüngsten Lehrling an, der ihm eine Rechnung zum Quittiren vorlegte. „D. den 12. Januar 1872! Und wir schreiben schon über eine Woche 73, und der Neujahrsnacht solltest Du Dich doch erinnern, hast ja gehörig mitgemacht, und Dir beinah einen Daumen abgeschossen. Aber so bist Du: immer schnell fertig, immer obenhinaus, darüberweg. Hast Dir auch glücklich die Napoleons wieder

zu 5 Thlr. 10 aufhängen lassen — werde doch endlich einmal pünktlich, genau, exact — ich hab's Dir schon tausendmal gesagt!“

Er hätte in seiner Strafpredigt wohl noch fortgefahren, wenn nicht sein Freund D., der unbemerkt aus dem Laden in das kleine Comptoir getreten war, ihm die Hand auf die Schulter gelegt und vernehmlich: „Guten Morgen, Herr Gevatter!“ gerufen hätte. Ihn dauerte der arme junge Mann, der mit gesenktem Kopf vor dem heißblütigen Prinzipale stand. Und so geht's einem guten Menschen gewöhnlich, wenn er einem Schwächern, durch dessen begangenen Fehltritt er nicht zu leiden hat, von einem Höheren oder Stärkern übel mitspielen sieht. Mir selbst ist's ein unangenehmer Aublick, wenn ich zu einer häuslichen Execution, zur gewiß wohlverdienten Züchtigung eines Kindes durch Papa oder Mama hinzukomme; dagegen hau' ich in gereiztem Zustande mit Vergnügen — nein, das ist doch nicht wahr! — genug, ich haue höchst eigenhändig einen widerspänstigen Bengel durch, und dabei würde wiederum der Herr Vater kein kaltblütiger Zuschauer sein.

„Guten Morgen, Herr Gevatter!“ Mehr sagte der kluge D. nicht. Aber lag's nun in der Betonung, oder worin? item, der eben noch so grimmige K. sprang fast verwirrt zu einem herzlichen Gegengruße auf, strich dann behende das Geld ein und unterzeichnete die Quittung, worauf der Lehrling, mit einem dankbaren Blick auf den Blitzableiter, so gescheit war, sich schleunigst zu entfernen.

„Sie können nicht denken, welche Noth man mit den jungen Leuten hat!“ sagte K. gleichsam entschuldigend.

„Glaub's wohl!“ versetzte D. „meine Knechte machen mir das Leben auch oft sauer. Sie haben Recht: Pünktlichkeit im Geschäft, Accurateße auch in Kleinigkeiten. Doch Nichts für ungut“ — dies ist immer die Einleitung zu einer unangenehmen Bemerkung! — „Sie sind ein wenig heftig, übertreiben Sie's nicht! Ich wenigstens weiß einen Fall, wo der Eine durch einen Schreibfehler sein Glück gemacht, und der Andere es durch übergroße Genauigkeit verscherzt hat.“

„Da wär' ich begierig,“ rief K., „aber bitte, nehmen Sie doch Platz, nicht auf dem Bock da“. — „Ich bin ganz gut, wo ich bin,“ meinte D. — „Nein, hier im Sessel, und meine Frau soll uns ein Glas Wein“ — „Danke wirklich!“ sagte D. entschieden, „aber eine Cigarre nehm' ich mir, und wenn Sie das Geschichtchen hören wollen, einen Augenblick haben wir noch Zeit.“

„Als ich noch ein Bublein war, und von D. Nichts wußte, und an den Ufern der schönen Sieg spielte, da war der reichste Mann weit und breit der alte Donderberg, früher Kaufmann in Köln, jetzt vielleicht noch stiller Theilhaber im Geschäft, sonst aber Rittergutsbesitzer zc. Und gerade der verdankt seinen Reichthum einem glücklichen Schreibfehler. Freilich, zu den ganz Armen hätte man ihn nie zählen können. Er besaß schon im Anfange des Jahrhunderts eine nicht allzu geringe Handlung; denn eines schönen Morgens setzte er sich hin und bestellte 600 Centner Tabak in Amsterdam. Aber was für Augen machte er, als die Sendung ankam: da waren's ihrer gerade zehnmal so viel, statt 600 also 6000 Centner! Er verweigerte die Annahme, er schrieb sofort zurück. Die Wijnheers bewiesen ihm indessen, sehr höflich, aber sehr hartnäckig, durch seinen eigenen Brief, daß sie genau seine Ordre erfüllt hätten: er hatte eben eine Null zu viel gemacht, und das ist bei unserm wunderbaren Zahlen-Systeme ein verfluchter Unterschied. — Was thun? Er mußte den Tabak behalten, schimpfte dafür wie ein Rohrspatz auf die Holländer und



hielt sich für einen geschlagenen Mann. Aber was geschieht? Raum hat er Zeit gehabt, seinen Aerger und Kummer gehörig durchzulauen, da thut ihm der alte Napoleon den Gefallen und führt die Continentsperre ein.

„Und ein einzig Loth Kaffee  
kam auf zwanzig Pfennige —“

Der Preis des Tabaks stieg auch rasend, und mit ihm Donderbergs Achtung vor seinem Besitz. Immer höher. — Und sein Verzagen verwandelte sich in Entzücken. — Noch höher! Und er war halb und halb überzeugt, er hätte die Null absichtlich gemacht. Er paßte seine Zeit ab, schlug im günstigsten Augenblicke los und war ein gemachter Mann.

„So spielt das Glück und macht aus einem Nichts ein Vermögen! Uebrigens verdiente der alte Donderberg die Gunst der launischen Göttin. Er war ein guter Nachbar, ein etwas präventioses, aber höchst schätzbares Gemeindeglied, ein Wohlthäter der Armen und ein großer Kinderfreund. Manchen Apfel hab' ich aus seinem wohlgepflegten Garten gehabt. Als er zum ersten Mal in der kleinen Dorfkirche erschien, und, wie es seiner Würde zukam, in einem der vordersten Stühle Platz nahm, hatte er kein, oder doch nicht das richtige Gesangbuch bei sich. Sein Nachbar, ein höflicher Mann und armer Familienwater, reichte ihm dienstfertig das seinige hin, das mit huldvollem Kopfnicken angenommen und wenn auch nicht zum Singen, doch zum Hineinstarren benutzt wurde. Denn die Natur hat, wie dem Vogel Strauß, so auch manchem großen Manne des Gesanges Gabe, der Lieder süßen Mund versagt, dennoch ziemt es sich für jeden „destigen“ Christen, in der Kirche ein schwarzes Buch mit Goldschnitt vor sich zu haben. Nach dem Gottesdienste gab Donderberg das Gesangbuch mit einem zweiten gnädigen Kopfnicken zurück. Zu Hause spielten vor Tisch die Kinder damit, sieh da! es fiel ein buntes Papierchen heraus, das sie freudig zum Vater brachten, und er noch freudiger einsteckte, denn es war ein Fünfthalerschein, wirklich ein anständiger Leihschilling.“

„Das sollt' ich meinen!“ fiel R. ein; „freilich, wem das Glück so im Schlafe kommt, der hat leicht den Großmüthigen spielen. Mir trägt ein Schreibfehler höchstens eine Verdrießlichkeit ein. Aber nun die andere Geschichte, Herr Gevatter!“

„Sie schließt sich unmittelbar an diese an,“ fuhr D. lächelnd fort. „Donderberg hatte einen nüchteren, strebsamen Knecht, der nach langem treuem Dienst darauf ausging, sich zu beweiben und ein eigenes Hauswesen zu begründen. So ungeru sein Herr auch den zuverlässigen, pünktlichen Menschen verlor, er dachte zu billig, um ihm sein Vorhaben zu verargen oder gar zu erschweren; im Gegentheil, er förderte es, und schmunzelte in einer guten Stunde, als sie gemeinschaftlich Peters Zukunftspläne überlegten, sogar: „Aber wo führst Du die junge Frau denn hin? — Mein Haus in der Eckmühl, das wär' so was für Dich! Nun, nun, wir wollen mal sehen.“ Peter grinste vergnügt. Hätte er doch sofort geschickt und dreist zugegriffen! — So kam ihm mein jeligter Vater, ohne es zu wissen, in die Quere, indem er bald darauf besagtes Haus um einen anständigen Preis an sich brachte — dem Vergnügen, ein gutes Geschäft zu machen, konnte der alte Donderberg eben nicht widerstehen. Der arme Knecht mag bittere Qualen der Enttäuschung gelitten haben, verbiß aber seinen Schmerz, räsounirte nicht, und das war klug. Denn wenn Versprechen auch Schulden macht, Andeutungen und Winke sind noch kein exekutorisches Instrument, und freie Gültigkeit verkehrt sich, sobald man

auf ihre Beweise als auf ein Recht pocht, leicht in's Gegentheil. Umgekehrt aber braucht man auch einen Ehrenmann an keine Ehrenpflicht zu mahnen. Ein paar Tage nach der Hochzeit beschied Donderberg seinen getreuen Knecht zu sich und sprach nach den üblichen Fragen und Neckereien:

„Das Haus ist fort, Peter. Es war ohnehin etwas groß für Dich; Du bau'st besser selbst. Doch dazu braucht man Geld. Nun, nun, wir sind auch noch da, ich hab' mein Wort nicht vergessen.“ Dabei nahm er ein leinernes Beutelchen aus dem Schrank und zählte munter 150 holländische Zehnguldenstücke auf den Tisch: „So! Achthundert Thaler, das hilft Dir über den Berg.“ Peters Augen funkelten wie die Goldstücke. Aber da mußte der Teufel ihn plagen, seine Geschäftskennntniß leuchten zu lassen:

„Schönes Geld, Herr!“ sagte er, „der Cours ist aber jetzt nur 5 Thlr. 9.“ — „Wenn ich sie Dir zu hoch gerechnet hab',“ sprach Donderberg verstimmt, „so nehm' ich sie lieber zurück!“ und damit strich er rasch die goldene Böggele wieder ein und verschloß sie. Er hatte einen bösen Abend, einen schlimmeren aber der arme Peter, der eine Zeitlang wie betäubt und nachher wie rasend war, ob seiner pffiffigen Dummheit oder seiner dummen Pffiffigkeit.“

„Aber es war doch hartherzig, eine bloße Dummheit so zu ahnden!“ fuhr R. auf.

D. zuckte die Achseln.

„Hat der Alte sich nicht erweichen lassen?“

„Eigentlich sollt' ich, des stärkeren Eindrucks wegen, Nein sagen,“ versetzte D. lächelnd. „Aber mein weiches Herz hat Mitleid mit dem Jhrigen. Also Ja — wenigstens munkelte man in meiner Heimath so; auf jeden Fall hat der alte Peter nie Noth gelitten.“

„So, nun bin ich zufrieden mit beiden Geschichten!“ rief R., „und wenn Sie mir ein gleiches Glück verbürgen, so bestell' ich mit nächster Post „aus Versehen“ 6000 Stück Tuch in Lemnep oder Luckenwalde!“

„Und ich hab' die Freudenwies gekauft, Herr Gevatter, und wenn Sie mir den Kaufpreis schenken wollen, so nehm' ich alle Ihre Napoleons 2 Groschen höher als die heutige Notirung an, obgleich der Exkaiser das Zeitliche gesegnet hat. Aber da Sie Sich schwerlich so hoch versteigen werden, so thun Sie mir wenigstens den Gefallen, weßwegen ich eigentlich hergekommen bin, gehen Sie mit zum Notar als Zeuge und dann in's Lämmchen zum Weinkauf. — Weil ich wußte, was uns bevorstand, hab' ich Ihre freundliche Einladung zu einer Flasche nicht acceptirt.“

### Auflösung der Räthselfragen in voriger Nummer.

Löwenzahn (Pflanze). Glaslinse. Kosack. Ungarn. Kalmücken (Völkerschaft). Ameisen. Armbrust. Mitleid. Eichhorn. Nashorn. Schreckhorn (Alpen). Horn, der Wohnort des Spinnstubenschreibers W. D. von Horn. Grünspan. Eisbahn. Wallroß. Seckühe. Maurerspeise (Mörtel). Wirkungskreis. Pulver (Kraut) und Blei (Loth). Weberschiff. Tangenten. Das Auge der Nähnaedel. Dreifuß. Der Hund (ein Karren) im Bergwerk. Vormund. Die größte Zahl. Das oder der Gemahl. Ober- und Unterkiefer am Mund.

### Marktpreise am 15. März 1873.

	zu Saarbrücken.			zu St. Johann.		
	R.	S.	h.	R.	S.	h.
1 Centner Kartoffeln	1	4	—	1	5	—
1 Pfund Butter	—	12	—	—	13	—
1 Duzend Eier	—	6	6	—	7	—